

Bodenradioaktivität bleibt konstant

Vorsichtsmaßnahmen längstens zwei Wochen – Keine Schulveranstaltungen im Freien

WIEN (APA, ibf, SN). Während die Radioaktivität der Luft Dienstag weiter abnahm, blieb die radioaktive Belastung des Bodens nach wie vor konstant, vereinzelte wurde sogar ein leichtes Ansteigen der Werte wahrgenommen.

Experten erklären diesen Umstand damit, daß sich die radioaktiven Teile in der Luft mit Staubpartikeln verbinden und durch die Schwerkraft zu Boden sinken und dort ansammeln.

Gesundheitsminister Franz Kreuzer betonte nach der Ministerratssitzung am Dienstag, es sei kein Widerspruch, wenn es heiße: die radioaktiven Werte der Luft und des Wassers lägen deutlich unter der Gefahrengrenze, gleichzeitig aber kein Frischgemüse und Salat verkauft werden

dürfe. Das Milchproblem trete erst jetzt auf, weil die Kühe trotz der Warnungen auf die Weiden getrieben worden seien. Bei Salat seien radioaktive Teile durch das Wachstum inzwischen in die Blätter eingedrungen, gründliches Waschen helfe nicht mehr ausreichend, erklärte Kreuzer.

Der Gesundheitsminister rechnet damit, daß angesichts des raschen Zerfalles von Jod 131 spätestens in vierzehn Tagen die Vorsichtsmaßnahmen aufgehoben werden können. Die Werte von Strontium und Cäsium, die eine Halbwertszeit von rund 30 Jahren haben, würden derzeit genauestens geprüft, nach Aussagen seiner Experten dürften die Werte jedoch nicht gefährlich sein, sagte Kreuzer.

Im Gegensatz zu einer Atombombenexplosion gebe es bei Reaktorunfällen zunächst nur wenige Tote, die Langzeitfolgen seien aber stärker als im atomaren Kriegsfall. Wesentlich dramatischer gestalte sich die Situation in Polen, Rumänien und in der Ukraine, wo nach Meinung von Prof. Gofman je Bevölkerungsgruppe von fünf Millionen Menschen mit zusätzlich rund 9000 Toten gerechnet werden muß.

Zu den Hauptleidtragenden des sowjetischen Reaktorunfalls zählen Österreichs Schüler: Bis auf weiteres soll es für sie keine Wandertage, Schulsportbewerbe im Grünen sowie Schulland- oder Schulsportwochen geben. Unterrichtsminister Herbert Moritz rief Dienstag in einer dringenden Empfehlung alle Landesschulräte auf, jede Schulaktivität im Freien vorläufig zu unterbinden.

In Wien wurde Dienstag auch damit begonnen, die Sandkisten auf öffentlichen Spielplätzen auszuräumen und mit frischem Sand aufzufüllen. Auf den Sportanlagen der Stadt wurde bis auf weiteres der Fußballtrainings- und Meisterschaftsbetrieb für Knaben und Schüler eingestellt.

US-Strahlenexperte meldete sich zu Wort

Über die Auswirkungen der Strahlenbelastung auf die österreichische Bevölkerung nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl in der UdSSR wurde Dienstag von einem Amerikaner eine gewagte Prognose gemacht: Der US-Strahlenexperte W. J. Gofman, emeritierter Professor für medi-

zische Physik an der Universität von Kalifornien in Berkeley, meinte, bei einer Belastung von 50 Mikrorem (Mikro – ein Milliardstel) pro Stunde über einen Zeitraum von acht Tagen, wie sie derzeit für Österreich als realistisch gelte, sei mit zusätzlichen 280 Krebstoten in den kommenden Jahrzehnten zu rechnen.

Run auf Geigerzähler setzte ein

Viele Österreicher, die verunsichert sind, wollen es jetzt offenbar genau wissen. Bei Geschäften, die elektronische Bestandteile führen und bei Firmen für medizinische Geräte fragten Dienstag zahlreiche Interessenten an, ob Geigerzähler erhältlich seien. „Schade, daß wir keine solchen Geräte und auch keine Bausätze dafür haben. Momentan könnten in Österreich Tausende davon abgesetzt werden. Wir werden erst in einigen Wochen solche Apparaturen und Ge-

räteteile bekommen“, erklärte Dienstag der Kundenberater eines Wiener Spezialgeschäftes für elektronische Bestandteile stellvertretend für den überwiegenden Teil seiner Branchenkollegen.

Das Geiger-Müller-Zählrohr, wie der Geigerzähler genau heißt, registriert ionisierende Alpha-, Beta- und Gammastrahlen. Ein Geigerzähler, der die derzeitige Strahlenbelastung messen kann, kostet etwa 15.000 S. Billigere Geräte registrieren nur dramatische Spitzenwerte.



Verwaiste Sandkästen

Verlassen präsentieren sich zur Zeit die meisten Kinderspielplätze in Österreich wegen des Reaktorunfalls in Tschernobyl. Hier im Bild ein Spielplatz in der Stadt Schwaz (Tirol), wo nur mehr eine Puppe zurückgeblieben ist.

Funkbild: SN/AP